

**Notizen von einer Reise in die Mandschurei:
WARTEN AUF DAS CHINA NACH MAO**

Helmut Martin

Dr. Helmut Martin und Tienchi Martin-Liao erhielten während einer Konferenz der amerikanischen Asia Foundation in Hong Kong von offizieller chinesischer Seite überraschend das Angebot einer Einzelreise durch die Volksrepublik China. CHINA aktuell bringt Ausschnitte der Eindrücke und Materialien von diesem dreiwöchigen Aufenthalt in Canton, Peking, Shenyang und Fushun. Für die Ermöglichung dieser Reise sei an dieser Stelle den chinesischen Behörden gedankt.

Im Mittelpunkt des Besichtigungsprogramms standen vor allem Einrichtungen des Erziehungssektors, Kindergärten, Volksschulen, Mittelschulen sowie die drei Hochschulen Peking-Universität, Liaoning-Universität und die Sun Yat-sen-Universität.

Westdeutsche China-Wissenschaftler reisen bislang nicht in die Volksrepublik. Auch die Wochen, die die chinesische Regierung mir und meiner aus Szuchuan stammenden Frau in Canton, Peking, der Provinzhauptstadt Shenyang sowie dem Kohlenpott und Ölverarbeitungszentrum Fushun ermöglichten, galten kaum der Profession. Eine Familienangelegenheit gab dem propagandistischen Feuer neue Nahrung, das seit der von Peking genehmigten Ausreise der ehemaligen Kuomintang-Generäle nach Hong Kong die ziemlich ratlosen Politiker in Taiwan bedrängte. Uns hat indes in erster Linie eben jener längst überfällige Vergleich des täglichen Papier-Chinas mit der Wirklichkeit in Atem gehalten.

Wir waren erstaunt über das gemächliche Tempo, den geruh-sam -gesunden Rhythmus, der trotz des Arbeitseinsatzes in der Produktion rund um die Uhr das Alltagsleben bestimmt. Über die Flugzeuge, die aus Sicherheitsgründen ihren Start beim kleinsten Regen um Stunden hinausshoben, die Staatstaxis und andere Betriebs-PKWs, die seelenruhig zwischen den Radfahrerketten mit 30 km/h dahinzockelten. Die geheiligte Mittagspause von ein bis zwei Stunden, in der in ganz Canton kein Rikschafahrer mehr in den Sattel zu betteln war. Die Chinesen wissen das irgendwie mit der Welt des blindlings-strammen Aktivismus der offiziellen Presse zu vereinbaren. Die Spannung, die ich in der Volksrepublik allgemein erwartet hatte, verliert sich, bevor sie dem Einzelnen Übermenschliches abverlangen müßte.

Die Inflation des Revolutionsbegriffes durch seine Anwendung auf jegliche produktive Handreichung überhaupt verweist aber auch auf eine systemverunsichernde, zunehmende Diskrepanz zwischen ideologischem Anspruch und Wirklichkeit. Es ist eben keine Revolution, wenn der Bauer den Naturdünger aufs Land schleppt oder ein Mittelschullehrer mit neuen Lehrbuchmaterialien experimentiert, ebenso wenig wie die Lautsprecheransage im Zug uns so recht davon überzeugte, daß wir "siegreich unsere Bahnfahrt nach Peking beendet" hätten.

Die Pseudoradikalität der chinesischen Medien ist erstarrte Linkspose, eine Mischung aus Zynismus, Absicherungsbestreben und emotionellem Idealismus. Sie zeichnet letztlich verantwortlich für den fortschreitenden Kahlschlag im gesamten Überbau.

Massenkampagnen sind immer Herzstück und Prüfstein des

staatlichen Ideologie-Impulses gewesen. Der Zufall wollte es, daß wir überall, in Fabriken, Schulen und Universitäten, mitten in die eben gestartete Kampagne um den klassischen Shuihu-Roman eintauchten, daß wir von innen Augenzeuge eines Vorganges wurden, den ich bereits mehrfach von außen zu beschreiben hatte. Schon zwei Tage nach dem auslösenden, von einer neuen Mao-Weisung begleiteten Artikel der Volkszeitung hingen in Aktivisten-Werkhallen von Fabriken der Mandschurei die Anklagen gegen das "Kapitulantenentum" des Sung Chiang, einer Hauptfigur aus diesem Roman, meterlang auf den Boden. Für alle umso unerwarteter, weil das Shuihu, wie bei Mao nachzulesen, den Vorsitzenden einst als Handbuch des Guerillakampfes und des Bauernaufstandes begleitet hat. Professoren und Studenten verfielen bei diesem Thema in ungewohnte Lebhaftigkeit. Ein Lehrer der chinesischen Fakultät der Liaoning-Universität legte sogar peinlicherweise unaufgefordert eine Selbstkritik wegen seiner früheren falschen Ansichten über den Roman ab; unvorsichtig hatte ich die Vermutung geäußert, es würden namentlich nicht genannte Literaturhistoriker und Kritiker für ihre seinerzeit niedergelegten Interpretationen des Buches zur Rechenschaft gezogen.

Alle Aktivität in dieser Richtung jedoch kann über eines kaum mehr hinwegtäuschen: Ein immer größerer Ritualismus senkt sich über die Bewegungen seit der Kulturrevolution. Die für den Propaganda-Apparat verantwortlichen Kampagnen-Routiniers der radikalen Shanghai-Fraktion im ZK haben sich in der Dynamik der permanenten Revolution verstrickt. Das hektische Tempo aufeinanderfolgender Papier-Bewegungen, von der etwas einschneidenderen Anti-Lin Piao-Anti-Konfuzius-Kampagne bis zur auch in China weithin unverstandenen Theorie-Diskussion der Diktatur des Proletariats und zur laufenden Bewegung ändert an der simplen Tatsache nichts: Nicht in revolutionärer Spontaneität entbrannte Massen, sondern institutionalisierte Propagandabrigaden tun ihr Werk, kleben Parolen und Wandzeitungen. Wie die chinesische Führung heute akuten Mangel an einem überzeugenden, realen Feindbild hat, wenn sie in der Medienkonfrontation mit der UdSSR über jedes erträgliche Maß hinauschießt, so fehlt den ideologischen Kampagnen das dem normalen Genossen einleuchtende Ziel früherer Mobilisierungen, die etwa die Bodenreform durchsetzten oder die Kol-

ektivierung der Landwirtschaft.

Es ist das konfliktrichtige Erbe der Kulturrevolution, daß gerade die radikale ZK-Fraktion als Sachwalter maoistischer Mobilisierungskampagnen ein Instrument strapaziert, welches sich in seiner bisherigen Form überlebt hat, nachdem die ersten Schritte hin auf eine Industrialisierung bereits getan sind. Die Pragmatiker in der Partei werden die Radikalen nach Maos Ableben beiseiteschieben oder integrieren müssen, weil sie dem einen wirklich vorrangigen Ziel, beschleunigtem Wirtschaftsaufbau, entgegenstehen; weil Mao den "revolutionären Nachfolgern", die er unter allen Umständen heranziehen wollte, mit dem Yen-an-Weg der eigenen Revolutionserfahrung für die achtziger Jahre wohl die falsche Richtung gewiesen hat.

Unter diesen Umständen bleibt den ritualisierten Papier-Kampagnen der letzten Jahre nur diese Bedeutung: Sie wirken vor allem als Warnsignale der Führung an Intellektuelle, Kader und die Bevölkerung, ideologisch konform zu bleiben. Sie sollen eine ungewünschte Lockerung oder gar Aufweichung verhindern.

Die plötzlichen Kursschwankungen des letzten Jahrzehnts haben einen besonderen Typ des mittleren Kadern in verantwortlicher Stellung entstehen lassen. Wir diskutierten mehrfach mit stellvertretenden Vorsitzenden von Fabrik-Revolutionskomitees, die so ungreifbar, zynisch wie glatt und unaufrichtig liegentreu waren. Das sind die geräuschlosen Anpasser, ein bestimmendes Element der Führungsschicht der nächsten Generation. Allerdings trafen wir auch auf integrale, außerordentlich intelligente Parteimitglieder in den Zwanzigern, die den Sprung vom Rote-Garden-Führer auf die unterste Stufe der Hierarchie bereits geschafft hatten. Die Auswahl der KPCh während des jüngsten Parteivirements vor einigen Jahren dürfte demnach nicht auf die Schlechtesten gefallen sein.

Ein Blick in die weitaus informativeren Zeitungen der fünfziger und frühen sechziger Jahre, ein Vergleich des damaligen Buchangebotes mit der jetzigen Situation bestätigen, wie sehr Verbal-Maoismus und desorientierte Kampagnenplanung ideologisch in eine Sackgasse geführt haben. In einem Dutzend Buchläden fanden wir kaum Bruchteile des erneut unbewältigten klassischen Schrifttums, kein einziges Exemplar der beliebten traditionellen Romane (auch das Shuihu nicht), keinen Autor der neuen Literatur nach der Vierten-Mai-Bewegung des Jahres 1919 außer Lu Hsün, von Übersetzungen aus dem Ausland ganz zu schweigen.

Die Partei hilft sich einstweilen angesichts solcher Ausdörrung mit einer ausgebildeten, vom Krämergeist der Geheimhaltung befallenen internen Informationshierarchie. Die Volkszeitung steht am Rande. Mit Eifer lesen die Chinesen das vierseitige interne Massenblatt "Informationsnachrichten" Cankaoxiaoxi oder ihre Lokalzeitungen. Der Polit-Elite vorbehalten bleiben die "Informationsmaterialien" Cankaoziliao und ein verästeltes System von Bulletins für den Dienstgebrauch. Innerhalb der großen Buchhandlungen gibt es Sonderabteilungen, die nur mit Ausweis oder Empfehlung zugänglich sind. Ich nehme an, auch was ein Cantoner Geschichtspräsident mir aus den Adenauer-Memoiren zitierte, stammte aus einer solchen, nur dort erhältlichen Übersetzung ins Chinesische.

Das Kampagnendilemma reicht tief in die Mittelschulen und Universitäten, die wir sahen, hinein. An sich hat China ein beträchtliches Ausbildungsnetz aufgebaut, das bemerkenswert vor allem durch den Versuch erscheint, bereits den Schulsektor

mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu verbinden, auf die es zuführt. Dazu gehört nicht zuletzt die Grundsatzentscheidung der Kulturrevolution, die Studiengänge der Hochschulen von fünf auf drei Jahre zu verkürzen. Während uns Musterstudentinnen von der Gemeinsamkeit mit Arbeitern und Bauern vor schwärmten, ließen derweil die für die Aufstellung des dreijährigen Lehrplans zuständigen Professoren durchblicken, daß die Konfuzius-Kampagne erneut alles über den Haufen geworfen habe. Das unsichere Taster im Ausbildungssektor, zumindest in den Gesellschaftswissenschaften, hat jedenfalls zur Folge, daß bis heute die Liaoning-Universität und die Sun Yat-sen-Universität nur auf etwa 60 % ihrer Kapazität von 1965 kommen, gegenwärtig studieren an diesen Hochschulen nur 1 800 bzw. 3 500 Studenten.

Die zunehmenden Probleme der Selbstdarstellung, sozusagen die Kursdefinition in die Vergangenheit, läßt sich auch daran ablesen, daß die meisten wichtigen Museen des Landes, soweit sie die Geschichte des 20. Jh. und der Partei berühren, sei es nun das Revolutionsmuseum gegenüber der Pekinger Halle des Volkes oder das Museum in Canton neben Maos alter Kadernschule der Bauernrevolution, nach wie vor geschlossen bleiben müssen. Als die Umwertung der Kulturrevolution sich gerade in einer Neupräsentation niedergeschlagen hatte, katapultierte sich Maos Stellvertreter Lin Piao selbst von der politischen Bühne. Die KP verordnete der Zeitgeschichte ein erneutes Reinigungsgewitter. Und heute dürften die Rehabilitierungen der letzten Jahre nicht völlig ohne Einfluß auf das Rearrangement in den Museen sein. Uns fiel dabei ein Unterschied zwischen dem linientreuen Peking und dem lebenslustigeren, weniger politisierten Canton auf. In der Hauptstadt, im Sommerpalast oder in der Verbotenen Stadt stand oft etwa hinter Bezeichnungen für eine von den Kaisern der Ch'ing-Dynastie erbauten Halle, daß Lin Piao eine Restauration eben dieses Feudalsystems angestrebt habe. In Cantons Museum der "Fünfstöckigen Halle" beschränkt man sich zurückhaltender darauf, ein Kulturdenkmal der Vergangenheit beim Namen zu nennen und die Dynastie anzugeben, ohne den innerparteilichen Linienkampf miteinzubeziehen. Die Chinesen warten jedenfalls einstweilen auf eine neue von der Partei sanktionierte Version ihrer jüngsten Geschichte und die KPCh ist nicht in der Lage, sie an die Hand zu geben.

Das Aufzeigen dieser Kluft zwischen Ideologie und Wirklichkeit heißt indes nicht, der Chinese lasse seine tägliche Propagandalektion abgestumpft wirkungslos von sich abprallen. Wir konnten uns immer wieder davon überzeugen, daß die Sprachregelungen ankommen, daß etwa ein einfacher Angestellter aufgrund des jahrelangen Schulungsprozesses ebenso den Geist eines aktuellen Leitartikels zu reproduzieren weiß, wie er generell von einer einfachen, letztlich im wiederaufgelebten Nationalstolz wurzelnden Überzeugung durchdrungen ist: Die Partei hat in seinen Augen China die Selbständigkeit zurückgegeben, sie hat das Land zu einer Größe zurückgeführt, die nur uns Außenstehenden im Vergleich mit anderen Ländern relativ erscheinen mag. Wenn es überhaupt Unzufriedenheit mit der derzeitigen Regierung in der Bevölkerung geben sollte, ein ins Gewicht fallender Faktor ist das schon angesichts des traditionellen, vom Konfuzianismus geprägten Konformismus und der angeborenen Neigung zur Konfliktvermeidung nicht. So gesehen sind die augenblicklichen Schwierigkeiten ephemärer Natur, Unsicherheiten einer Übergangsperiode vor der Neuorientierung.

Unstimmigkeiten, über die wohl möglicherweise bereits der Historiker mit einem Nebensatz hinweggeht.

Wenn eine realere ideologische Zielsetzung also das eine vorrangige Problem der chinesischen Politik zu sein scheint, so ist das andere die Notwendigkeit eines unzweideutigen Umschaltens auf schnelleres ökonomisches Wachstum, ein Vorantreiben des angestrebten "Aufbaus" nach ausschließlich wissenschaftlich-sachbezogenen Kriterien. Nur so dürfte das momentane Patt überwunden werden, indem die "Linken" die Kampagnen und die "Rechten" die Politik machen. Die Weichen mögen längst gestellt sein, es kommt aber auf Konsolidierung der Zielansprache und die Beseitigung der Widersprüche der Übergangszeit an. Wir haben Englisch-Klassen des zweiten Jahres an der Universität besucht, die ihre recht beachtlichen Sprachkenntnisse aus den Übersetzungen der Werke des Vorsitzenden bezogen hatten. Sie betrieben weder Landeskunde noch Literaturstudien, noch hatten sie zu irgendwelchen Materialien aus England oder den USA Zugang. Wenn Englisch als internationale Sprache von Wissenschaft und Technik in der VRCh erwünscht ist, wird man auf die Dauer so rigoros nicht abschirmen können.

Wenn man mit Hilfe unserer Industrieausstellung westliches Know-how kennenlernen, überprüfen und adaptieren will, wird man auf lange Sicht die chinesische offene Presse nicht mit braven Geschichten über den Besuch des Geburtshauses von Karl Marx in Trier, mit Berichten über den jammervollen Lebensstandard der westdeutschen Arbeiterklasse, über Streiks oder das Versinken der Bundesrepublik in Inflation abspeisen können. Daß man die DDR beiseitegeschoben und mit Westdeutschlands Kapitalisten die engsten Beziehungen geknüpft hat, wird weniger verhüllend reflektiert werden müssen.

Wer den Finger auf derartige Kernprobleme legt, mit denen sich die Chinesen herumschlagen, darf dennoch am Ende nicht vergessen, welche gesicherte Grundlagen mit und seit dem Jahre 1949 geschaffen wurden. Warum sollten die Stagnierungstendenzen des erfolgreich-egalitären Systems nicht einer neuen Dynamik Raum geben? Was Flexibilität und Bereitschaft zum jähen Kurswechsel anbetrifft, so hat das neue China die Sowjetunion und Osteuropa noch allemal weit übertroffen.